

KÖLNER UNIVERSITÄTSREDEN

40

Epochen neuzeitlicher Kriegführung

Festrede

gehalten bei der Feier des Tages der nationalen Erhebung
am 29. Januar 1942

von

Professor Dr. phil. Peter Rassow

Ansprachen

des Rektors Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn



Siegel der alten und der 1919
wiedereröffneten Universität

KÖLN 1942

OSKAR MÜLLER VERLAG

B

9356

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

Meine Gäste, Kollegen, Studenten!

Alter Tradition folgend gedenken die Universitäten und Hochschulen Deutschlands des Tages der Reichsgründung in einem Festakt. Vor der nationalsozialistischen Erhebung galt diese Feier dem Gründungstage des Kaiserreiches, heute steht für uns im Vordergrund der 30. Januar 1933 als der Geburtstag eines 3. Reiches.

Sinn und Berechtigung findet diese Tradition heute wie früher in zwei Tatsachen: nur im Schutz eines gesunden und starken Reiches kann die Wissenschaft gedeihen und zur Blüte gelangen. Es sind also Gefühle des Dankes, die uns am Reichsgründungstage bewegen. — Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Universitäten und Hochschulen besteht in der Heranbildung und Erziehung von Tausenden junger Menschen, die später an entscheidenden Stellen ihre ganze Leistungskraft für das Reich einzusetzen haben und so selbst mit zu dessen Trägern werden. Mit ihnen finden sich ihre Lehrer an diesem Tage zusammen in Gedanken an diese höchsten Aufgaben im Dienste des Reiches.

Wenn die Universität Köln heute zu Beginn des 3. Kriegsjahres diesen Festakt vornimmt, so möchten wir ihm weniger den Charakter einer Feier als den eines Gedenktages geben. Im Kriege feiern wir nur den Sieg als Abschluß eines großen Kampfabchnittes — oder den Endsieg über den letzten gegen uns stehenden Feind. Aber auch im Krieg und erst recht im Kriege gedenken wir rückblickend der entscheidenden Augenblicke in der Geschichte des Reiches und schauen voraus auf das Ziel. So

gelangen wir zu der ausgeglichenen Ruhe und Stetigkeit, die uns mit allen Schwierigkeiten fertig werden lassen.

Ein drittes Kriegsjahr hat begonnen! Ein Jahr, das uns ganz zweifellos die größten militärischen und wirtschaftlichen Anstrengungen bringen wird; handelt es sich doch nicht nur darum, die sich über drei Kontinente erstreckenden Fronten zu halten und das Gesetz des Handelns zu bestimmen, sondern auch die unendlichen Räume besetzten Gebietes wirtschaftlich und kulturell zu durchdringen und so die sichere Grundlage für die weitere Kriegführung zu schaffen.

Es ist nur selbstverständlich, daß bei dieser Lage jeder Tag neue Forderungen an uns stellt und daß wir auf Vieles verzichten müssen, das uns lieb und wert geworden ist. Aber wir sehen, wenn wir das Ganze im Auge behalten, hierin nur die Erscheinungen einer logischen Entwicklung und neue Ausdrucksformen von Bekanntem und Überwundenem.

Auch dieses Winter-Semester des 3. Kriegsjahres ist in Vielem ganz anders, als die früheren: Aus den Reihen des Lehrkörpers, der Beamten und Angestellten sind viele zum Wehr- oder Kriegsdienst einberufen; die Zurückgebliebenen haben zusätzliche Funktionen übernommen und auch in materieller Hinsicht sind uns vielerlei Einschränkungen auferlegt. Trotzdem müssen Forschung und Unterricht in vollem Umfang oder darüber hinaus durchgeführt werden. — So wird manches schwer, was früher leicht war und ein hartes Schicksal mag manchmal Mut und Zuversicht sinken lassen.

Auch das Studieren hat ein ganz anderes Gesicht erhalten: den größten Teil unserer Hörer stellen Soldaten, die für dieses Semester zum Studium kommandiert oder beurlaubt sind. Sie sind alle schon zwei, drei oder mehr Jahre bei der Truppe, sie kamen und kommen von allen Fronten und werden nun in Hörsaal und Laboratorium gestellt um wenige Wochen oder Monate für die Vorbereitung auf ihre Berufsarbeit auszunutzen. Andere sind

als Verwundete bei uns und wieder andere haben eine kurze Spanne Zeit bis zu ihrer Einberufung an der Universität zur Verfügung. Jeder soll die Stunden zählen und auch sein Studentsein als Dienst am Reich betrachten; täglich mahnt der kategorische Imperativ und doch ist das Wesen eines echten Hochschulstudiums erschüttert, wenn die tiefe innere Freude an der Wissenschaft fehlt, die Freiheit völlig genommen ist.

Doch wenden wir alle den Blick zurück auf das, was im Verlauf der letzten 9 Jahre unser wurde und was wir heute verteidigen, so muß auch uns dem Hetzen und Jagen des Alltags zum Trotz eine ungeheure Ruhe und Zuversicht erfassen. Wir sehen auch hier die Gegenwart als einen Teil der Entwicklung und die sich entgegenstimmenden Schwierigkeiten als eine Wiederholung von anderen, die überwunden hinter uns liegen. Ihre Häufung kann nur unsere Hilfsbereitschaft und wahre Kameradschaft erhöhen. Unser Vertrauen zur Führung wird nur noch stärker, unseren freiwilligen Gehorsam vermag nichts zu brechen. Kritik gibt es für uns nur bei uns selbst und im Bereich der eigenen Zuständigkeit, denn nur da kann sie produktiv sein. Unsere Ideale aber bewahren wir uns unerschütterlich. Kein Hemmnis und kein Fehlschlag vermag sie uns zu rauben!

Wir gedenken in dieser Stunde unserer tapferen Kameraden an der Front, insbesondere derer, die im Osten im harten Kampf den Elementen und einem zähen Gegner trotzen, wie wir gedenken des Führers, der uns in schwerem Ringen das Großdeutsche Reich geschenkt hat und der uns auch in diesem Krieg zum Siege führen wird.

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

bei der feierlichen Immatrikulation
für das Sommer-Semester 1941.

Studenten, Kollegen!

Fast genau vor einem Jahr, am 22. Mai 1940 versammelten wir uns zur Immatrikulation von über 200 jungen Studenten an unserer Universität. Unsere Wehrmacht war zu dem großen Kampf im Westen angetreten, dessen Ausgang wir mit ruhiger Zuversicht entgegensahen. Wir legten vor uns Rechenschaft ab über die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen das Studium in dieser Zeit berechtigt oder gar notwendig ist.

Heute ist die Zahl der in die Gemeinschaft unserer Universität aufzunehmenden Studierenden niedriger: die meisten jungen Männer stehen bei der Wehrmacht, sei es an einer der fernen Fronten, sei es in Bereitschaft zu neuem Angriff.

Die Frage der Berechtigung eines Studiums während der großen Entscheidungsschlachten brauchen wir nicht mehr zu stellen: gerade während der Wintermonate, in denen nur Teile der Luftwaffe und Marine den Kampf zu führen hatten, hat sich gezeigt, wie berechtigt und notwendig die Fortsetzung von wissenschaftlicher Ausbildung und Forschungsarbeit derer ist, die nicht bei der Waffe gebraucht werden. Klarer als je hebt sich die Berechtigung eines Anspruchs zum Studium, aber auch die Notwendigkeit zur Herausstellung bestimmter Forderungen an die Arbeit der studierenden Jugend ab.

Wer tritt nun heute zum 1. Semester an?

Unter den zu immatrikulierenden Studenten sehen wir solche, die bereits dem Tod in's Auge geschaut und die im Kampf um den Weiterbestand unseres Volkes geblutet haben. Sie werden den Schmerz um den Verlust eines Teiles ihrer Gesundheit überwinden im Gedanken an den Sinn ihres Opfers, an ihre gefallenen Kameraden und an die Tatsache, daß in unserem Großdeutschen Reich jeder seinen Platz und seine Aufgabe hat, sofern er nur mitzuarbeiten gewillt ist. Wir alle bringen ihnen unsere besondere Achtung entgegen, jetzt und in der Zukunft, und helfen ihnen kameradschaftlich, wo sie Hilfe nötig haben.

Ferner nehmen wir heute Studenten in unseren Reihen auf, die der Wehrmacht angehören und zum Teil ebenfalls an der Front gestanden haben, die aber jetzt zum Studium beurlaubt oder abkommandiert sind. Sie wissen am besten, daß es für einen gesunden jungen Mann ein Geschenk bedeutet, wenn er sich während des Krieges friedlichen Arbeiten widmen darf, solange seine Kameraden bei der Truppe stehen und selten oder nie Gelegenheit haben, ein wissenschaftliches Buch in die Hand zu nehmen. Sie wissen aber auch, daß dieses Geschenk Forderungen in sich birgt, die erfüllt werden müssen.

Und endlich finden wir solche Studenten unter uns, die aus diesem oder jenem Grund noch nicht oder nie Soldat werden können. Ich nehme vorweg: wir sehen nicht in jedem jungen Mann, der nicht die Uniform der Wehrmacht trägt, einen Drückeberger. Wir wissen, daß mancher unter diesen schwer darunter leidet, daß es ihm nicht vergönnt ist, bei den Kameraden draußen zu sein. Ich fordere aber mit allem Nachdruck jeden einzelnen hier auf, sich vor seinem Gewissen zu verantworten: um persönlicher Vorteile willen hat Keiner das Recht, sich der Dienstpflicht zu entziehen. Wer etwa infolge eines Zufalls nicht erfaßt ist, meldet sich freiwillig.

Von jeher war es eine Aufgabe der Frau, auf allen Gebieten des täglichen Lebens die Lücken zu schließen, die das Fehlen des Mannes entstehen läßt. So sehen wir heute

Frauen und Mädchen mehr denn je bei der Landarbeit, in der Fabrik, dem Büro, in der Klinik, dem Laboratorium oder dem Hörsaal. Wir sind uns darüber klar, daß dieser Kriegszustand nur ein Extrem dessen darstellt, was sich auch im Frieden in der Stille und im kleinen Kreise abspielt. Die Arbeit der Studentin verstehen wir demnach als einen Ausdruck doppelter Bereitschaft. Wir achten diese gleichermaßen, sei es, daß ein ernsthaftes Studium zum Erwerb einer selbständigen Lebensstellung oder zur verständnisvollen Teilnahme oder Mitarbeit an den Lebensaufgaben des Mannes führt.

Was ist nun der Sinn eines Studiums?

Die Eigenart der deutschen Hochschulen ist begründet in der Verbindung von Lehre, Forschung und Erziehung auf der Grundlage weitgehender persönlicher Selbständigkeit. Es ist klar, daß hier nicht von einer falsch verstandenen akademischen Freiheit die Rede ist, vielmehr steht im Mittelpunkt dieser Selbständigkeit die volle Verantwortlichkeit für alles Tun und Lassen.

Im Unterricht vermitteln wir Erkenntnisse, die eine Grundlage für das Wissensgebiet bilden sollen. Ohne einen gewissen Mindestbestand an Kenntnissen ist wissenschaftliche Arbeit nicht möglich.

Die Verbindung des Studiums mit wissenschaftlicher Forschung, wie sie etwa bei der Promotion ihren Ausdruck findet, ist notwendig zur Schulung des Geistes: Klarheit des Denkens ist Voraussetzung zur Lösung jeden Problems, auch außerhalb der eigentlichen Wissenschaft.

Die Jahre des Studiums sind die entscheidenden Jahre in der Erziehung des jungen deutschen Menschen als Mitglied seines Volkes. Rechte und Pflichten im Bereich von Partei, Staat und Wehrmacht treten in verstärktem Maße an ihn heran und fordern Entscheidungen, die nicht immer ganz leicht sind. Dozenten und ältere Studenten weisen die Richtung auf Grund des ihnen anvertrauten Auftrages oder auf Grund eigener Erfahrung.

So beginnt auch Ihr, meine Kameraden, Eure Arbeit an der Universität Köln mit freudigem Herzen. Schaut vorwärts auf Euren Weg und laßt alles Kleinliche und Unwürdige bei Seite. Denkt daran, daß Ihr von jetzt an selbst die Verantwortung für Euer Schicksal tragt und daß Ihr ein Glied im Volksganzen seid, dem Ihr Rechenschaft für Euer Tun und Lassen schuldet. Was aus Euch wird und was Ihr leistet, ist nicht Privatsache und die Erfüllung Eurer Pflicht wird Euch umso leichter, je mehr sie auf freier Einsicht begründet ist.

Denkt stets daran, was das Wort *universitas* bedeutet! Ihr habt ein Vorrecht, um das Euch Viele beneiden: nämlich das Recht und die Gelegenheit, Euch Wissen anzueignen auf welchem Gebiet Ihr nur wollt. Lehrpläne sind nötig zur zweckmäßigen Einteilung des Studiums im Sinne der Berufsausbildung aber sie bilden nur einen Rahmen, der das Notwendigste umfaßt. Durchbrecht diesen Rahmen und seht Euch auf Wissenschaftsgebieten um, die außerhalb Eures Faches liegen! Ihr werdet nie wieder in diesem Umfang Gelegenheit dazu finden.

Wir Dozenten sind für Euch nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern vor Allem auch Kameraden. Faßt also Vertrauen und kommt mit Euren Fragen und Sorgen, auch wenn sie nicht unmittelbar auf dem Gebiet der Hochschule liegen. Manche Schwierigkeit, die unüberwindlich scheint, wird sich so beseitigen lassen.

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

bei der feierlichen Immatrikulation

für das Winter-Semester 1941/1942 am 17. Dezember 1941.

Studenten, Studentinnen!

Ihr seid heute hierher gekommen, um durch die Immatrikulation in die Gemeinschaft unserer Universität aufgenommen zu werden. Dieser Schritt bildete von jeher den Beginn eines neuen Lebensabschnittes für den Studenten: läßt dieser doch die Schule mit ihrer in das Einzelne gebundenen Aufsicht, vielfach zwangsläufig auch das Elternhaus mit seinen Schranken hinter sich, um sich sein tägliches Leben selbst einzurichten und um die volle Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Es ist schön, sich den Stundenplan selbst zusammenzustellen, zu wählen zwischen diesem oder jenem Interessengebiet, sich aus eigener Entscheidung heraus an einen Kameradenkreis anzuschließen und seine Freizeit dem Sport, der Kunst oder zusätzlichen Aufgaben zu widmen!

Aber wir leben in einer Zeit, in der die ehernen Gesetze eines Kampfes um Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes, ja ganz Europas unser Tun und Lassen beherrschen und viele unserer Ideale in den Hintergrund verdrängen. Wir wissen, daß dieser Kampf nicht erst mit den ersten Schüssen in jenen August- und Septembertagen des Jahres 1939 begonnen hat. Und so kann es uns auch nicht wundern, daß schon vor diesem Krieg das Studium nicht so gestaltet werden konnte, wie wir es wünschen und daß unsere Hochschulen sich nicht zu dem entwickeln konnten, was wir erstreben. Der unge-

heute Bedarf an Akademikern auf allen Gebieten im Rahmen des Neuaufbaues unserer Industrie und Wirtschaft, unseres Gesundheitswesens, unserer Wehrmacht usw. erforderte Verkürzung der Ausbildung in allen Disziplinen und damit Vereinheitlichung und Rationierung der Stundenpläne weit über das Maß hinaus, das wir als gut und für normale Zeiten als zweckmäßig ansehen. Dazu traten für den Studenten immer mehr dringende Arbeiten, die außerhalb seines Studiums lagen und die mehr oder weniger die ganze vorlesungsfreie Zeit in Anspruch nahmen. Der Krieg selbst mit all seinen Begleiterscheinungen, wie Mangel an Arbeitskräften auf allen Gebieten, unmittelbare kriegswichtige Arbeiten, Erschwerung der Verkehrsverhältnisse usw. hat naturgemäß noch immer mehr diese zwar notwendige, aber an sich unerwünschte Entwicklung gefördert.

Das Winter-Semester 1941/42 erhält durch die politische und militärische Lage sein besonderes Gepräge: die Fronten sind endgültig geklärt, die von allen einsichtigen Staatsmännern erstrebte Lokalisierung des Kampfes ist gescheitert. Das bedeutet aber, daß auch das Jahr 1941 das Ende des Krieges nicht bringen konnte und daß wir im Jahre 1942 zu weiteren harten Kämpfen antreten werden. Es bedeutet aber auch, daß der im Augenblick zwar wiederum in die Ferne gerückte, aber irgendwann doch einmal eintretende Friedenszustand einer immer sorgfältigeren Vorbereitung bedarf.

Hier liegt auch der tiefere Sinn jener Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht, nach der eine gewisse Gruppe der zum Wehrdienst einberufenen Studenten in diesem Semester studieren soll. Bei dieser Lage ist es nur zu selbstverständlich, daß das Studium wiederum streng ausgerichtet ist auf das unmittelbar vorgeschriebene Ziel. Und doch möchte ich, daß gerade diejenigen unter Euch, die über kurz oder lang wieder die Universität verlassen um zur Truppe zurückzukehren, ver-

stehen, daß diese Art des Studiums nur durch die unmittelbaren Erfordernisse des Augenblicks bedingt ist und an sich dem Wesen eines Hochschulstudiums widerspricht. Die Universität ist keine Fachschule und ihre Aufgabe besteht neben anderen in der Vermittlung eines universellen Wissens, das letzten Endes allein nur produktive Leistungen im Fach zuläßt!

Wenn wir aber die Lage klar erkennen, so sind wir imstande, aus ihr die Konsequenzen zu ziehen und dem äußeren Druck entgegenzuwirken. Auch unter den schwierigen Verhältnissen, unter denen Ihr Euer Studium beginnt, ist es möglich, im kleinen Umfang etwas von dem Ideal des Universitätsstudiums für sich zu retten. Wenn auch der Lehrkörper der Universität infolge der Einberufungen, vor allem der jüngeren Dozenten und durch zusätzlich unmittelbare Kriegsaufgaben bis an die Grenze des Möglichen belastet ist, so werdet Ihr trotzdem auf fast allen Gebieten Gelegenheit haben, Euer wissenschaftliches Arbeiten auf breiter Grundlage aufzubauen. Vorlesungen, Übungen, Seminare, die nicht in den Prüfungsvorschriften ausdrücklich verlangt werden, dienen diesem Zwecke. Der Philologe, der sich mit einem naturwissenschaftlichen Problem beschäftigt, wird dies ebenso wenig bereuen, wie ein Wirtschaftswissenschaftler, der sich über die Grundlagen der Vererbungsforschung oder Vorgeschichte orientiert. Ich weise in diesem Zusammenhang auch auf die öffentlichen Vorträge hin, die von unserer Universität regelmäßig veranstaltet werden.

Noch Eines: Als besonderes Vorrecht des Studenten betrachte ich, daß er seine innere und äußere Haltung weitgehend selbst zu bestimmen vermag. Wir Universitätslehrer dürfen erwarten, daß diese Haltung innerhalb und außerhalb der Universität eine vorbildliche ist! Jeder von Euch ist Repräsentant des deutschen Studenten. Seid Ihr bei der

Truppe oder sonst irgendwo draußen, so werden alle Augen auf Euch gerichtet sein und nach Eurem Verhalten wird nicht nur der Wert Eurer Person, sondern wird der deutsche Student beurteilt werden. Andererseits aber möchte ich den Soldaten unter Euch sagen: nach Eurer Haltung wird hier der deutsche Soldat beurteilt werden. Zum Soldaten gehört etwas, das man nicht abstreift mit dem Augenblick, da man fern seiner Truppe ist oder da man in Zivil ausgeht. Diese Haltung ist erkennbar an gewissen, vielleicht kleinen und kleinsten Zeichen der Ordnung und Disziplin. Es vergibt sich keiner etwas, der diese auch in den Räumen unserer Universität beibehält. Aber vergeßt nicht, daß Nachlässigkeiten in diesen Dingen den Anfang bedeuten von Nachlässigkeiten im Großen und Absinken der soldatischen Leistung! Wir haben keine Veranlassung, solches stillschweigend zu dulden, wir sind vielmehr verpflichtet, mehr als je, auf gewissenhafte Durchführung des Studiums und entsprechende Haltung zu achten. Denkt daran, daß die Aufnahme des Studiums für Euch gegenüber den Kameraden eine unerhörte Vergünstigung bedeutet!

Andererseits könnt Ihr versichert sein, daß jeder die Möglichkeit hat, persönliche Sorgen oder Studium und Beruf betreffende Fragen bei seinen Lehrern, gegebenenfalls den Dekanen oder dem Rektor vorzutragen. Wir wissen am allerbesten, daß gewisse Schwierigkeiten auftreten werden, nachdem die Schulzeit 2—3 Jahre zurückliegt. Es wird Euch geholfen werden, so viel wie nur irgend möglich; ehrliches eigenes Bemühen setzen wir als selbstverständlich voraus. Denkt daran, daß Ihr später das tragen müßt, was heute erkämpft wird: das Reich und seine bessere Zukunft! Dann werdet Ihr auch mit innerer Befriedigung an dieses Semester zurückdenken, wenn Ihr im Frühjahr wieder zu den Kameraden bei der Truppe zurückkehrt!

